



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Leben des Abtes Eigil von Fulda und der Aebtissin Hathumoda von Gandersheim**

**Grandaur, Georg**

**Leipzig, 1888**

II. Das Leben Hathumoda's.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-13746**

II.

Das Leben Hathumoda's.

---

3\*



Das Leben des Königs

II



1. Den mit Verehrung zu liebenden und mit Liebe zu verehrenden frommen Schwestern in Christo im Kloster Gandesheim, Agius, durch die Gnade Christi, obwohl unwürdig, Priester.

Wir vermögen nicht zu sagen, wie viel wir Euerer ehemaligen geistlichen Mutter und wie viel wir Euerer Liebe zu verdanken haben, denn wir sind nicht im Stande, zu bestimmen, welches Gute Ihr insgesammt uns zu erweisen gewohnt waret und welche und wie große Wohlthaten wir von ihr insbesondere empfangen haben. Deshalb, weil wir nämlich dies für ihrem hohen Verdienste entsprechend halten und weil wir nicht zweifeln, daß es Euch zugleich angenehm sein wird, haben wir es passend gefunden, Euch ihre Lebensbeschreibung, kurz und in ungekünstelter Rede niedergeschrieben, zu übersenden, damit Ihr von ihr, die Ihr nicht mehr dem Leibe nach sehen und besitzen könnet, was Euer sehnlichster Wunsch wäre, doch durch ihre Lebensbeschreibung ein Bild festhaltet und sie in ihrem Thun und Lassen vor Euch zu haben vermeinet. Dies glauben wir nicht ohne Berechtigung unternehmen zu können, weil wir, wie Ihr wisset, einen großen Theil ihres Lebens gekannt haben und auch bei ihrem Hinscheiden gegenwärtig waren. Daher bitten wir vor Allem den Leser, zu beherzigen, daß wir nicht Unrichtiges oder Zweifelhafes von ihr berichten werden, sondern Wahres und Zuverlässiges, das auch alle, welchen es



vergönnt war, sie zu kennen, wissen; denn wir schreiben nichts Anderes nieder, als was Alle ohne Ausnahme, die Niederen laut, die Höheren zustimmend, bekennen. Wenn aber etwas von dem Rufe ihrer Heiligkeit nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangen konnte, so bitten wir, den Schwestern, welche vertrauter mit ihr umgegangen, Zutrauen zu schenken und ihrem Zeugnisse zu glauben, denn ihre allbekannte Heiligkeit erlaubt nicht, das weniger Bekannte zu bezweifeln. Indem wir also nur wenig von dem Einzelnen anführen, glauben wir, zuerst von ihrer Herkunft sprechen zu sollen, damit man sehe, woher und wohin sie gekommen und wie viel sie um der göttlichen Liebe willen verschmäht, verachtet und aufgegeben hat, denn je mehr Jemand um Gottes willen aufgibt, desto größeres Verdienst wird er vor ihm haben, um so reichlicheren Lohn wird er empfangen.

2. Um also nichts von ihren Vorfahren zu sagen, welche alle, sowohl von väterlicher als von mütterlicher Seite, äußerst berühmt waren, so erhellt der Adel, welchen diese heilige und unvergleichliche Frau in der Welt besaß, schon daraus, daß ihr Bruder<sup>1</sup> eine Verwandte von Königen zur Gemahlin hat und ihre Schwester<sup>2</sup> einem Königssohne, der selbst König ist, als würdige Gemahlin eines würdigen Gemahls verbunden ist. Die Uebrigen, welche sich nicht mit höherer Ehre dem Dienste Christi geweiht<sup>3</sup>, haben dem Adel ihrer Geburt entsprechende Heirathen

<sup>1</sup>) Hier scheint der ältere Bruder Bruno gemeint zu sein, welcher dem Vater 866 in der Regierung folgte und 880 im Kriege gegen die Dänen blieb. Die Persönlichkeit seiner Gemahlin und ihre Verwandtschaft mit dem königlichen Hause läßt sich nicht mehr nachweisen. — <sup>2</sup>) Liutgarde, die Gemahlin Ludwigs des Jüngeren, des Sohnes Ludwigs des Deutschen.

<sup>3</sup>) Außer den Schwestern Gerberga und Christina, welche von Agius selbst in der Lebensbeschreibung und im Zwiegespräche, sowie von Grotzuita in ihrer „Gründung Gandersheims“ und von Thangmar in seinem „Leben Bernwards“ genannt werden, haben noch zwei weitere den klösterlichen Stand erwähnt, wie aus dem Zwiegespräche (Vers 553) ersichtlich wird. Der ebenda (Vers 555) genannte „Filiolus“ ist wohl kein anderer, als Agius selbst.



gemacht<sup>1</sup>. Ihr Vater<sup>2</sup>, dem edelsten sächsischen Blute entsprossen, war Herzog der östlichen Sachsen. Ihre Mutter<sup>3</sup>, aus gleich edlem fränkischen Geschlechte, erscheint noch edler in ihren Nachkommen. Hathumod selbst, die lieblichste Blüthe des guten Samens guter Bäume, wuchs zur herrlichsten Frucht heran. Denn wenn sie, wie bereits gesagt, von höchstem Geburtsadel war, so wurde sie noch höher geadelt durch die Heiligkeit ihrer Gesinnung. Schon von frühester Jugend an hat sie, auf ihre künftige Bestimmung hinweisend, statt kindischen Muthwillens christlichen Ernst bewährt; Possen und selbst unschuldige Spiele, wie sie diesem Alter eigen sind, hat sie, schon gereiften Geistes in noch zartem Körper, als eitel und zu nichts nützlich verachtet. Gold und kostbaren Schmuck, wonach Kinder als nach etwas Schönem schuldbloser Weise trachten, hat sie weder verlangt noch haben wollen. Goldgestickte Gewänder, kostbare Kopfbedeckungen und Binden, Haarkämme und Ohrenringe, Halsketten und anderes Geschmeide, Armbänder und Fingerringe, Gürtel und Riechfläschchen, nach deren Besitz und Gebrauch die Eitelkeit der meisten Frauen lüstern ist, und welche ihr, wie es dem Range und dem Vermögen ihrer Eltern entsprach, dargeboten wurden, wies sie zurück. Wenn sie ihr aber wider ihren Willen aufgedrungen wurden, so seufzte sie ängstlich und weinte bitterlich. Da sie nicht beständig, wie es ihr Wunsch war, in den christlichen Kirchen verweilen konnte, so freute sie sich, möglichst oft darin zu erscheinen, daselbst etwas für sie Heilsames zu hören und dem Gebete obzuliegen. Nach den Wissenschaften aber, zu deren Erlernung Andere sogar durch

<sup>1</sup>) Odo hatte eine nicht näher bezeichnete Gemahlin Namens Hedwig. Ueber eine im Zwiegespräche (Vers 541) genannte verheirathete Schwester Namens Edda, welche vielleicht richtiger nach ihrer mütterlichen Großmutter Ueda genannt wird, ist nichts weiteres bekannt.

<sup>2</sup>) Liudolf, nach neuer Vermuthung ein Nachkomme des Engernfürsten Bruno.

<sup>3</sup>) Oda, Tochter des fränkischen Grafen Billung und der Ueda.



Schläge gezwungen werden, verlangte sie von freien Stücken und machte sie sich durch unermüdlchen Fleiß zu eigen.

3. Von ihrer frühesten Kindheit an wuchs mit ihr die Reinheit ihrer Sitten und mit dem zunehmenden Alter zeigte sie sich täglich erhabener durch ihre Tugenden; denn, wie an Jahren, so nahm sie zu an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen und zog den Dienst Christi dem weltlichen Gepränge, den himmlischen Bräutigam dem irdischen vor. Endlich zog sie auch das Haus der Dienerinnen Gottes dem glänzenden Hause ihrer Eltern vor, empfing mit Einwilligung derselben den heiligen Schleier und die Weihe und wurde dem Kloster Herford, welches damals durch den guten Ruf seiner Nonnen sehr berühmt war, übergeben, um daselbst einige Zeit nach der Ordensregel erzogen zu werden. Mit welcher Liebe sie von da an diesen Ort umfaßte, wie hoch sie ihn in Ehren hielt, läßt sich mit Worten nicht aussprechen, denn so oft sie in wiederholten Gesprächen mit ihren Vertrauten desselben gedachte, versicherte sie, sie würde sich glücklich schätzen, wenn es ihr vergönnt wäre, wieder unter dem Gebote der Abtissin und bei den Schwestern verweilen zu dürfen, noch glücklicher aber, wenn sie niemals von ihnen getrennt worden wäre. Sie erinnerte sich der Erscheinung und der Gesichtszüge jeder Einzelnen und rief sich das Thun und Lassen aller vor Augen, lobte die Liebe dieser, die Demuth jener, fand, daß sich diese durch Gehorsam, jene durch Geduld sich auszeichnete, bewunderte die Mildthätigkeit der einen und die Enthaltbarkeit der andern; von allen ohne Unterschied aber rühmte sie deren Bescheidenheit, Frömmigkeit und Keuschheit.

4. Nachdem sie nun, wie gesagt, einige Zeit des Unterrichtes wegen dort verweilt und, so viel es in ihrem Alter möglich war, allen ein Beispiel in jeglichem Guten gegeben hatte, und nachdem ihr Vater und ihre Mutter von Rom, wohin sie des



Gebetes halber gepilgert, mit dem apostolischen Segen und mit all' den Ihrigen dem heiligen Petrus und seinem Hofe empfohlen zurückgekehrt waren, auch die Leiber der heiligen Päpste Anastasius und Innocentius mitgebracht hatten, wurde sie von ihnen wieder abberufen und<sup>1</sup> in dem Kloster<sup>2</sup>, welches dieselben auf ihrem eigenen Erbe gegründet und Gott und eben jenen Heiligen übergeben hatten, mit päpstlicher Bewilligung und mit dem Segen ihres Bischofes<sup>3</sup> zuerst wenigen, später mehreren Schwestern<sup>4</sup> als geistliche Mutter vorgesetzt und geweiht.

5. Mit welcher Keuschheit des Leibes und Heiligkeit der Seele sie daselbst mit ihren Schwestern gelebt, das zu schildern ist uns nicht möglich. Gemeinschaftlich war das Leben aller, gleich die Kost, gleich die Kleidung, welche mittelmäßig, nicht zu viel verziert, doch auch nicht zu schlecht und auch nicht ganz von Wolle war. Keine der Schwestern speiste mit ihren Verwandten oder anderen Gästen oder sprach mit ihnen ohne besondere Erlaubniß. Keiner stand es zu, wie dies in den meisten Klöstern der Brauch ist, sich außerhalb des Klosters zu Verwandten oder auf dem Kloster gehörige Besitzungen<sup>5</sup> zu begeben. Keine durfte außerhalb des gemeinschaftlichen Speisenzimmers oder zu ungewöhnlicher Zeit essen, wenn nicht Krankheit dazu zwang. Alle nahmen ihre Mahlzeit zusammen in einem und demselben Raume ein, ruhten in gemeinschaftlichem Zimmer, kamen zur Gebetsstunde an ein und demselben Orte zum Gottesdienste zusammen und gingen gemeinschaftlich aus, um die vorkommenden Arbeiten zu verrichten. Keine durfte im

<sup>1</sup>) Im Jahre 852. Hathumoda stand damals nach dem Zeugnisse Thangmars in ihrem zwölften Lebensjahre. — <sup>2</sup>) Brunshausen. — <sup>3</sup>) Des Bischofes Altfrib von Hildesheim. — <sup>4</sup>) Später wurde in Gandersheim der Bau eines größeren Klosters begonnen, dessen Vollendung aber Hathumoda nicht mehr erlebte.

<sup>5</sup>) possessiones subjectas, ein Ausdruck, welcher sich im folgenden Kapitel wiederholt, und doch vielleicht Besitzthümer der einzelnen Nonnen bezeichnet. Denn nach den folgenden Sätzen gab es unter ihnen arme und reiche. W.



Kloster eine besondere Zelle oder eine Dienerin haben. Sie<sup>1</sup> wohnten aber außerhalb des Klosters auf einem kleinen Maierhofe, weil ihnen von Seiten ihrer geistlichen Mutter aus Mangel an den nöthigen Mitteln noch keine Kleidungsstücke verabfolgt wurden. Armeren, welche anderswoher nichts beziehen konnten, half sie selbst aus. Die Absonderung von Männern war so streng, daß selbst Priester das Kloster nicht betreten durften, wenn nicht Krankheit dies erheischte, oder sonst ein rechtmäßiger Grund zur Ausübung ihres Amtes es erforderte. Dies ist ungefähr das, was sie mit den anderen gemein hatte.

6. Sie that nicht nur das alles, sondern sie that noch mehr. Denn die Lebens- und Nahrungsweise hatte sie in der Art mit den Schwestern gemein, daß sie den Fleischgenuß, welchen sie ihnen an bestimmten Tagen und Zeiten gestattete, sich selbst versagte, die Kleidung in der Art, daß sie andere, welche auf der bloßen Haut Wolle tragen wollten, davon abhielt, selbst aber dies that. Mit Gästen sprach sie nur in der Kirche, wenn es nicht allenfalls die Höflichkeit erforderte, mit ihnen beim Mahle zu sein. Von ihrem Eintritte an ging sie niemals zu Verwandten oder auf dem Kloster gehörige Besitzungen; außerhalb des Klosters speiste sie, ich sage nicht mit keinem Manne, sondern überhaupt mit Niemandem, innerhalb desselben, obwohl ihr dies freistand, nirgends anders, als in dem gemeinschaftlichen Speisezimmer. Mit ihren Schwestern kam sie zur Gebetsstunde so in der Kirche zusammen, daß sie zuerst, oder wenigstens mit den ersten kam und zuletzt fortging; sie schlief mit ihnen so in einem Zimmer, daß sie zuletzt zu Bette ging und zuerst aufstand. Mägde wollte sie nicht im Kloster haben, weder für die Schwestern, noch für sich selbst. Denn die heilige und gottbegnadete Frau war darauf bedacht, wie durch

<sup>1</sup>) Doch wohl nur einzelne, welche noch nicht zur Einkleidung gelangt waren. Von allen ist es nicht gut möglich anzunehmen. W.



ihre Stellung so auch durch ihren Wandel die erste zu sein, wie durch ihren Namen so auch durch ihre Heiligkeit sich auszuzeichnen, deshalb kam sie noch vor dem nächtlichen Psalmen- gesange zur Kirche, blieb nach den Hymnen der Matutin wach und that noch mehr dergleichen, was Anderen beschwerlich er- scheint, ihr aber durch die Gewohnheit und ihre große Liebe zu Gott sehr angenehm und ganz leicht wurde. Sie war dessen eingedenk, was sie war und wie sie genannt wurde, daß sie Mutter genannt und als Aebtissin geachtet wurde, und deshalb wollte sie lieber nützlich sein als herrschen, lieber geliebt als gefürchtet werden und da sie erwog, daß sie nicht sowohl eine Würde als eine Bürde übernommen, verbot sie nichts, was sie selbst gethan hätte, und befahl nichts, was sie nicht selbst zu- erst gethan, indem sie so ihre Untergebenen mehr durch ihr Beispiel als durch Zucht zum rechtthun nöthigte.

7. In ihrer Rede war sie wie in ihrem Werke und in ihrem Werke wie in ihrer Rede, weil sie gebot, was sie that und that, was sie gebot. Und weil die heilige Schrift man- ches verbietet, manches befiehlt, manches gestattet und manches anrath, that sie, soweit es der menschlichen Gebrechlichkeit mög- lich ist, nichts was verboten, dagegen alles was befohlen war, betrachtete das bloß Erlaubte als nicht erlaubt und befolgte in Berücksichtigung des höheren Lohnes alle Rathschläge; denn offenbar Böses, was verboten war, mied sie nicht nur, sondern sie verabscheute es auch im Herzen, offenbar Gutes, was ge- boten war, strebte sie nach Kräften zu erfüllen, das Erlaubte, das je nach dem Gebrauche, den man davon macht, gut oder schlimm sein kann, als da ist der Verkehr mit der Welt, die Freuden der Ehe, der Fleischgenuß, der Gebrauch weicherer und besserer Kleider, dies alles verwarf sie aus großer Vorsicht und wies es in besserer Einsicht zurück, das Ungerathene aber, welches als das Höhere nicht von Allen verlangt und nicht all-



gemein befolgt werden kann, als die Losreißung von der Welt, die Enthaltbarkeit vom Fleischgenusse, den Nichtgebrauch weicherer und besserer Kleider und die Bewahrung der Keuschheit, ergriff sie voll Eifer und erfüllte es mit Beharrlichkeit. Weiche Kleider hat sie derart verschmäht, daß sie nur rauhe und wenig geschmückte trug, des Fleisches aber enthielt sie sich nicht nur, sondern sie genoß auch von den übrigen Speisen und dem nothwendigen Getränke, selbst vom Brode nur sehr wenig, der Welt hatte sie nicht nur im Aeußerlichen, sondern auch in ihrem Herzen freiwillig entsagt und den Vorsatz, die Keuschheit zu bewahren, befolgte sie so ängstlich, daß ihre Feinde keinen Anlaß zu Verleumdungen fanden. In ihrem Gespräche war keine Reckheit, kein Muthwille, keine Ausgelassenheit; nie entfuhr ihrem Munde ein unkeusches oder unanständiges Wort, Niemand hörte sie jemals zanken, fluchen, schwören, verleumben oder lügen. Niemand sah sie jemals erzürnt oder heftig, Niemand sah sie viel und unanständig lachen.

8. Niemanden hat sie je Unrecht gethan, Keinem einen ungerechten Vorwurf gemacht, Keinen geschmäht. Alle umfaßte sie je nach ihren Eigenschaften mit gleicher Liebe, oder hielt sie hoch in Ehren. Gegen die Fehler ihrer Mitschwestern schritt sie so ein, daß sie dabei dieselben gleichwohl mit der zärtlichsten Liebe umfaßte und achtete. Gegen alle beobachtete sie, nachdem sie es verdienten, das gleiche Verfahren. Sie liebte den Menschen und haßte die Sünde, liebte was Christus gemacht und haßte die Erfindungen des Teufels. Die Uebertretungen der Ahrigen beweinte sie, als wären es ihre eigenen. So oft eine derselben schwach im Glauben oder im Geiste wurde, wurde sie selbst auch krank, so oft eine Aergerniß nahm, gerieth sie selbst in Angst; doch zeigte sie sich stets, auch unter Trauer und Thränen, ruhig und heiteren Geistes. Im Uebrigen konnte Niemand ein größeres Vertrauen auf Gott und eine



größere Treue gegen die Menschen haben. Freundschaften, welche man nur mit guten Menschen schließen soll, schloß sie schwer und nur mit großer Vorsicht, blieb aber in Bewahrung derselben sehr beständig.

9. Dem Lesen der heiligen Schriften lag sie mit großem Eifer ob und schätzte diejenigen hoch, die Gleiches thaten. Die Nachlässigeren, an welchen sie aber doch die Möglichkeit eines Fortschritts bemerkte, nöthigte sie mehr durch geringere Vertraulichkeit als durch Strafen, sich dieselben zu eigen zu machen. Im Hören, Lesen und Auffassen derselben besaß zu jener Zeit kaum Jemand eine größere Aufmerksamkeit, einen lebhafteren Geist und ein besseres Verständniß. Wenn sie, wie es der Brauch ist, etwas fragen mußte, so faßte sie Alles so genau und verständlich zusammen, daß die Frage selbst mehr einer Belehrung als einer Frage glich. Es würde zu lange währen, wenn wir alle ihre Tugenden einzeln auch nur andeuten wollten. Wunderbar war ihre Liebe, unbegrenzt ihre Demuth, unerschütterlich ihre Geduld, unglaublich ihre Wohlthätigkeit, unvergleichlich ihre Frömmigkeit. Wie sehr sie Alle liebte und wie sie von ihnen wieder geliebt wurde, bezeugen die vielen Thränen, welche bei ihrem Hingange flossen. Ihre Demuth war aber, obgleich sie, wie bereits gesagt, dem edelsten Geschlechte entstammte und bei ihren Mitschwestern auf den höchsten Platz gestellt war, so groß, daß keine zu Verbeugungen rascher, in Worten bescheidenen und in der Kleidung geringer erschien. Was soll ich von ihrer Geduld sagen, da sie niemals Jemanden durch Schimpfreden beleidigte, oder auf solche ein rauhes Wort zurückgab? Von ihrer Herzensgüte und Mildthätigkeit etwas zu sagen ist überflüssig, indem sie alle Menschen mit solcher Liebe umfaßte, als hätte sie dieselben aus eigenem Leibe geboren. Denn welcher Arme, welcher Geistliche schied je mit leeren Händen von ihr? Wer wurde nicht durch ihre Speisen erquickt, wer



nicht theilhaftig ihrer Güter? Bisweilen entzog sie den Ihrigen etwas, um es Anderen geben zu können; sie litt selbst Mangel, damit Andere Ueberfluß hätten, hungerte, damit nicht die Armen hungerten, dürstete, damit es den Fremden nicht an Getränke fehlte. Bei deren Empfang konnte Niemand größere Demuth, Liebe und Menschlichkeit zeigen. Sie saß mit ihnen, wenn der Gast danach war, zur Zeit des Speisens bei Tische, sprach mit ihnen über Gott, himmlische Dinge und die heilige Schrift, fragte oder belehrte sie und war in aller Freundlichkeit besorgt, daß, während der äußere Mensch erquickt wurde, der innere nicht hungrig bliebe.

10. Wie besorgt sie für Kranke war zu schildern ist überflüssig, indem sie nicht nur die gegenwärtigen in bewundernswerther Weise durch verschiedene Dienstleistungen pflegte, sondern auch, wenn Fremden und weit Entfernten eine Krankheit zustieß, sich durch Boten nach ihrem Befinden erkundigte und ihnen alle Speisen zuschickte, von welchen sie glaubte, sie würden ihnen willkommen sein. Kurz vor ihrer eigenen Erkrankung lagen viele von ihren Mitschwestern schwer krank darnieder<sup>1</sup>; es läßt sich nicht sagen, wie emsig sie da war, dieselben zu besuchen, wie eifrig, ihnen Beistand zu leisten, mit welcher Sorgfalt sie zwischen den einzelnen Betten hin und her eilte, wie sanft sie die Kranken anredete und durch welch' wunderbare und verschiedene Dienstleistungen sie bemüht war, die körperlichen Beschwerden derselben zu lindern, stets für alle besorgt, daß es ihnen weder an der nöthigen Hilfe, noch an dem, was sie sonst wünschten, fehle, gleich als hätte die heilige und gottbegnadete Frau gewußt, daß sie selbst bald diese Welt zu verlassen hätte. Und daß dies nicht nur ihr, sondern auch

<sup>1</sup>) Im Jahre 874, in welchem, wie die Jahrbücher von Fulda berichten, in Germanien und Gallien fast der dritte Theil der Menschen durch Hunger und Krankheit dahingerafft wurde.



Anderen wirklich geoffenbart war, wird durch einige, älteren Nonnen gewordene, Anzeigen bestätigt. Es waren nämlich einige Schwestern, welche im Traume die größte Glocke der Kirche herabstürzen und zerbrechen sahen, und viele sahen das Grabmal der Heiligen umstürzen und in einzelne Stücke zerfallen.

11. Sie selbst aber unterhielt sich nicht lange vor ihrer Erkrankung mit einem ihrer Vertrauten<sup>1</sup> und beklagte im Gespräche mit ihm den schutzlosen Zustand ihres Klosters; als dieser darauf erwiderte, derselbe sei zwar ein schutzloser, aber, Gottlob, ein guter, sprach sie, der gute Zustand hänge von Gottes Macht und Barmherzigkeit ab, aber es mißfiel ihr höchlich, daß das Kloster noch nicht des Königsschutzes theilhaftig wäre; und auf die Entgegnung jenes, dem könnte, wenn es Gottes Wille wäre, sehr bald abgeholfen werden, denn der Bischof, auf dessen Verwendung dies geschehen könnte, wäre ihnen geneigt und freundlich, und dann hätte sie auch Verwandte und andere Freunde bei Hof, welche ihren diesbezüglichen Wunsch bestens unterstützen wollten und könnten, sprach sie, sie glaube dies auch, sie selbst aber würde, wenn dies geschähe, nicht mehr am Leben sein und dies würde bald geschehen. Indessen möge dies Alles nach Gottes Willen gehen, sie selbst aber würde von wunderbaren und ihr früher unbekanntem Träumen beunruhigt und bäte ihn deshalb um sein Gebet und seinen Segen. Sie erzählte nun, daß sie im Traume ein Mühlrad von wunderbarer Größe gesehen hätte, auf dessen Schaufeln verschiedene Thiergehalten gewesen, und sie und mehrere ihrer Schwestern wären am Wellbaume oberhalb der Rabe und zwischen den Speichen wie mit Ketten befestigt gewesen und zugleich mit dem Rade, das ein darunter fließender Fluß in wunderbar schnelle Bewegung gesetzt, herumgedreht worden; und als sie, außer sich vor Angst, wie ihr schien, fürchtete, in

<sup>1</sup>) Wohl Agius selbst.



den unten laufenden Fluß zu fallen, wäre sie nicht, wie sie besorgt, in's Wasser, sondern auf das Land daneben gefallen. Darüber wäre sie erwacht und schon wach und vollkommen bei sich, wäre sie doch an allen ihren, wie abgestorbenen, Gliedern zitternd dargelegen.

12. Um dieselbe Zeit, erzählte sie weiter, wäre es ihr öfters vorgekommen, als sei sie ganz leichten Leibes geflogen und des Leibes entledigt und doch im Leibe auf wunderbare und unaussprechliche Weise zugleich im Himmel und auf der Erde gewesen. In den nächstfolgenden Tagen hätte sie, gleichsam in der Luft fliegend, alle Gebäude des Klosters abgedeckt gesehen und Alles, was darin war und geschah, wäre vor ihren Augen offen und durchsichtig dargelegen. Unterdessen hätte sie auch in der Kirche eine große Kluft erblickt und als sie betrübt über diesen Anblick nachgedacht hätte, wie dies geschehen und wie man diese Kluft ausfüllen könnte, hätte sie eine Stimme gehört, welche ihr sagte, sie dürfe diese Kluft nicht ausfüllen lassen, weil dies ihre zukünftige Wohnung wäre. Auf diese Worte hätte sie eine Menge Sänger den hundertvierzigsten Psalm singen hören und als sie zu dem Verse gekommen wären: „Dies ist meine Ruhestätte in Ewigkeit, hier will ich wohnen, weil ich mir sie erwählt habe“, und sie, wie ihr schien mitgesungen, wäre sie erwacht und hätte wach diesen Vers noch im Munde geführt. Obgleich sie aber dies alles nur als Traumgesicht erzählte und der, dem sie es mittheilte, es ebenso auslegte, so war derselbe doch ganz anderer Ansicht und befürchtete schon jetzt, was der Verlauf der Dinge lehrte. Deshalb glaubte er, zwar nicht sofort, damit sie nicht merkte, daß er es so verstanden, aber nach kurzer Weile, sie auf Eini- ges aufmerksam machen zu sollen, was ihm geeignet schien, den Schatz ihrer Verdienste zu vermehren, und fand es gerathen, sie darum zu bitten. Sie aber gestand in ihrer gewohnten



Frömmigkeit und Nächstenliebe Alles, soweit es in ihren Kräften stand, zu.

13. Zur selben Zeit aber, da auch wir bei ihr waren und uns schon verabschieden wollten, gab sie es keineswegs zu, und sagte mit einem leichten Anfluge von Lächeln, wir könnten ja nicht wissen, wie lange es uns noch vergönnt wäre, sie zu besitzen und zu sehen; wenn sie bald abscheiden sollte, würden wir es bereuen, sie wider ihren Willen verlassen zu haben; und gleichzeitig bat sie selbst und ließ durch mehrere Schwestern inständig bitten, daß wir, sobald uns etwas von ihrer Erkrankung zu Ohren kommen würde, sie ohne Verzug heimsuchen sollten. Aus dem Allen können wir nicht nur vermuthen, sondern auch klar sehen, daß ihr die Zeit ihres Entschlummerns im Voraus geoffenbart war, was ihr die göttliche Barmherzigkeit auch durch die ihrer eigenen Erkrankung vorausgehende Erkrankung ihrer Schwestern anzeigen wollte. Sie wurde also, während sie emsig unter den Kranken hin und her eilte, selbst unwohl, kämpfte aber eine Zeit lang gegen das Unwohlsein an und wollte es überwinden oder vielmehr gar nicht beachten. Sie blieb so lange bei den Schwestern auf dem Chore zum Gottesdienste und in dem gemeinschaftlichen Speisezimmer, bis sie nicht mehr gehen konnte. Aber noch ehe sie sich wegen Verschlimmerung ihrer Krankheit zu Bette legte, sah sie im Traume ein großes Feld, das mit verschiedenen Frühlingsblumen prangte; daselbst sah sie auch fast alle ihre Mitschwestern, welche im jugendlichen Alter standen. Als sie sich nun über diesen schönen und ergößlichen Anblick höchlich freute, war es ihr, als ginge plötzlich Alles in Flammen auf. Sie aber rief voll Mitleid mit den armen Schwestern laut, daß Gott sich ihrer erbarmen möchte, daß Christus zu Hilfe käme und die unglücklichen nicht ganz zu Grund gehen ließe; und weil sie immer eine besondere Verehrung für den heiligen Martin



hatte und denselben in allen ernsteren Nöthen anzurufen pflegte, so bat sie, wie es ihr vorkam, auf den Knieen, daß sie durch seine Verdienste und auf seine Fürbitte aus den Flammen errettet würden. Da hatte sie unverzüglich eine hellglänzende Erscheinung von wunderbarer Schönheit, welche sprach, durch seine Verdienste und Fürbitte werde das Feuer gelöscht und die Schwestern gerettet werden. Damit erwachte sie und da sie ihren Traum später Vielen erzählte, empfahl sie ihnen den heiligen Martin als ihren Retter zu ganz besonderer Verehrung und Andacht.

14. Daß aber derselbe ihr auch im wachen Zustande erschienen, dürfen wir aus ihrer Erzählung zuversichtlich schließen. Denn als eines Tages einige Schwestern an ihrem Bette saßen, rief sie plötzlich, der heilige Martin wäre da und ginge auf dem Estrich hin und her, und sie forderte die Sitzenden auf, sich vor ihm zu erheben und ihm ihre Freude zu bezeugen; diejenigen täuschten sich und Andere, welche ihn mißgestaltet nennen, wie man in seiner Lebensbeschreibung liest, denn sie hätte noch niemals etwas so Schönes gesehen. Obgleich aber die, welche zugegen waren, nichts dergleichen sehen konnten, so mußten sie doch aus ihren Mienen und ihrer ganzen Haltung den Schluß ziehen, daß das, was sie sagte, wahr wäre, denn indem sie voll Freude ihr Antlitz hin und her wendete, gab sie ihnen ein deutliches Zeichen, daß sie ihm auch mit den Augen folgte, wie sie ihn auf dem Estrich umhergehen sah. Und obgleich sie seit ihrer Erkrankung niemals umgewendet sein wollte und nicht auf der rechten Seite liegen konnte, so wendete sie sich jetzt doch freiwillig und ohne fremde Hilfe auf dieselbe und lag so ohne ein Zeichen von Beschwerde, bis die Erscheinung beendet war. Auch den Vorhang, welcher an der Wand hing, suchte sie mit ihren Händen aufzuheben und befahl, die Wand selbst wegzunehmen, damit dem Heiligen Gottes nichts im Wege



stände. Darauf rief sie, er stände, was man schon nach den bisherigen Zeichen vermuthen konnte, auf der Mittagsseite, und forderte die Umstehenden wieder und wieder auf, ihn zu betrachten. Daraus erkennt man deutlich, daß sie durch dessen Verdienste soviel über ihre Krankheit vermochte, den sie nach ihren Worten mit den leiblichen Augen sah und den sie in der That mit dem geistigen Auge erblickte.

15. Zur selben Zeit auch, als in der Zelle, worin sie lag, Niemand zugegen war als ihre leiblichen Schwestern, welche sie keinen Augenblick verlassen wollten, und sie wie schlafend mit geschlossenen Augen eine Weile gelegen hatte, fragte sie, wer bei ihr wäre; und als jene antworteten, sie wären zugegen, fragte sie weiter, ob sie etwas gehört oder gesehen hätten. Da sie nun antworteten, sie hätten von dem, weshalb sie wohl frage, nichts gehört und gesehen, sprach sie weiter: „Und hört Ihr nicht eine Stimme, welche fragt, ob die Taube<sup>1</sup> schon bereit wäre?“ Es war aber ein Krystall mit Reliquien von Heiligen an ihrem Bette aufgehängt, und da ihre Schwester Christina, wenn ich mich recht erinnere, sprach, dies wäre ihr wohl nur so vorgekommen, damit die Schnur des Krystalles, welche sich nicht im besten Zustande befand, ausgebeffert würde, antwortete sie, das könnte wohl sein. Sie war nämlich vor und während des heftigsten Fiebers gewohnt, wenn Jemand das, wovon sie sprechen wollte, unterbrach und den Worten eine andere Wendung geben wollte, nicht dabei zu beharren, sondern sogleich zu sagen, das könnte wohl sein. Am meisten mißfiel es ihr aber, wenn sie Jemanden etwas im Geheimen mittheilen und der, den sie dieses Vertrauens für würdig hielt, einen Dritten beiziehen wollte, was aus dem Nachfolgenden hinlänglich erhellt.

<sup>1</sup>) Columba — Taube — wurde ein Gefäß in Taubenform genannt, bestimmt, Hostien oder Reliquien darin aufzubewahren.



16. Eines Tages, als sie zu Bette lag und ihre Schwester Gerberga, mit welcher sie am vertrautesten war, an ihrem Lager stand, sprach sie, sie wollte ihr im Geheimen und mit Ausschluß aller Anderen eine Erscheinung mittheilen, denn sie hätte noch niemals etwas von so großer Schönheit, Glanz und Lieblichkeit gesehen oder gehört. Als nun alle übrigen Schwestern abgetreten und beide allein waren, ließ sie sich von ihrer Schwester etwas im Bette aufrichten und bat sie, ihr Ohr ihrem Munde zu nähern, und als jene dies that, bat sie, noch näher zu rücken, damit kein Dritter etwas höre. Als auch dies geschehen war und sie sich zum Sprechen anschickte, erblaßte sie plötzlich und zitterte; da aber ihre Schwester, nicht minder von Furcht ergriffen, fragte, ob sie den Priester Wulfhard, der vor der Thüre stand, rufen sollte, um diesem die Mittheilung zu machen, antwortete sie, das wollte sie durchaus nicht, denn sie wollte dieselbe Niemandem außer ihr machen. Als sie sich jedoch von Neuem dazu anschickte, zu erklären, was sie im Sinne hatte, gerieth sie in eine so große Angst, daß es beinahe aussah, als würde sie sterben. Die Schwester wagte es nicht länger, allein bei ihr zu bleiben und rief in Eile den genannten Priester herbei; als er aber kam, wollte sie weder ihm, noch ihrer Schwester etwas Weiteres sagen und beklagte sich bitter, daß letztere gegen ihren Wunsch und Willen es gewagt, dies Anderen zu eröffnen und zu verbreiten.

17. In ganz gleicher Weise machte sie es auch mit ihrer Mutter. Diese war nämlich zu der Zeit, als dies vorging, nicht im Kloster. Als sie auf die Nachricht von der Erkrankung ihrer Tochter ankam und nach Gebühr begrüßt war, verlangte sie, man sollte dieselbe allein zu ihr führen, da sie ihr im Geheimen etwas höchst Wunderbares mitzuthemen hätte; und da beide nach Entfernung aller Uebrigen, wie sie es wollte, allein waren, schickte sie sich an, zu sprechen, erblaßte aber wie-



der und wurde von Zittern und Angst befallen. Da nun die Mutter die Schwäche ihrer Tochter sah, meinte sie, sie könnte ja besser ihrer Schwester Gerberga die Mittheilung machen wegen der zwischen ihnen bestehenden größeren Vertraulichkeit; sobald sie aber dies hörte, legte sie den Finger auf den Mund und betheuerte, sie würde es jetzt weder dieser, noch ihrer Mutter, noch sonst einem Menschen sagen. Aus welchem Grunde dies nicht mitgetheilt werden konnte, das erkläre wer kann. Ganz wahrscheinlich ist es aber, daß sie etwas Erhabenes und Göttliches gesehen hat, denn das konnte nichts Unbedeutendes und Menschliches sein, was sie so außerordentlich schön und lieblich nannte, und zu dem sie nur mit Furcht und Zittern aufblickte.

18. Uebrigens besteht kein Zweifel, daß sie auch einiges Andere gehört oder gesehen hat. Denn häufig fragte sie die Umstehenden, was das für ein Tosen und Tönen wäre, das sie hörte, oft auch forderte sie dieselben auf, zu horchen, welcher ein Unwetter wäre, oder in welcher Erschütterung, in welcher Verwirrung und Unruhe die Erde sich befände. Wir könnten allerdings diese Erscheinungen für Folgen ihrer schweren Erkrankung halten, wie dies öfter vorkommt, wenn nicht das, was wir vorangeschickt, uns eines Anderen belehrte. Sicher mußte es Jedem wunderbar vorkommen, daß sie im Stande war, etwas, das sie gesehen, vor ihrer Mutter geheim zu halten, an welcher sie immer mit besonderer Liebe und Verehrung hing, welcher sie wie ein Kind schmeichelte und wie eine Magd gehorchte. Wenn sie dieselbe manchmal betriibt sah, suchte sie dieselbe auf alle Weise und durch wunderbare Dienstfertigkeit zu erheitern, und weil sie mußte, daß sie sich sehr gerne vorlesen ließ, sagte sie, sie hätte etwas gefunden, was zu hören sehr angenehm, zu merken aber sehr nützlich wäre, und wollte es ihr vorlesen. Wer vermag aber ihre Freude und ihren



Dank gegen Gott zu schildern, als ihre Mutter, weil sie ihren diesbezüglichen Wunsch kannte, und um ihr eine Freude zu machen, sich den Anschein gab, als würde sie ihr Kloster nicht wieder verlassen; sie sagte Gott Dank, überhäufte die Mutter unter Umarmungen mit Küssen und erzählte den Schwestern immer und immer wieder, was sie ihr versprochen.

19. Indessen ist dies weniger zu verwundern, da sie auch uns, den Unbedeutenden und Unwürdigen, in gesunden Tagen hoch in Ehren gehalten und, schon krank, mit äußerster Sehnsucht nach uns verlangt hat. Denn gleich beim Beginn ihrer Krankheit ließ sie uns, ohne jedoch von ihrer Erkrankung etwas mitzutheilen, sagen, wir möchten, wie es immer möglich wäre, zu ihr kommen. Ihr aber seid Zeugen und Gott, der es der frommen Seele vergelten wolle, mit welchem Jubel, soweit es bei ihrer Schwäche möglich war, sie uns bei unserm Kommen empfingen, mit welcher Liebe sie uns, während wir bei ihr waren, begegnet, mit welchem Eifer sie fort und fort gemahnt, daß man Fürsorge für uns haben sollte, wie ängstlich sie uns gesucht, wenn wir nur auf einen Augenblick ihre Zelle verlassen, wie unablässig sie unsern Namen wiederholt, und mehr mit uns zu sprechen gewünscht, und wie schmerzlich sie es beklagt hat, daß wir so spät gekommen. Wir wollen hier etwas Geringes erzählen, das vielleicht Manchem sonderbar vorkommen mag, das aber ein Zeuge ihrer Liebe zu uns ist. Wenn sie manchmal in ihren Schmerzen nicht anders zu bewegen war, eine Speise zu sich zu nehmen, so brachte man sie dazu mit diesem Kunstgriff, daß ihr gesagt wurde, dieselben wären ihr von uns geschickt, oder von uns zubereitet. Als am Tage unserer Ankunft die Speisen vor ihr aufgetragen waren, ließ sie uns rufen und aß in unserer Gegenwart so viel als sie konnte, schilderte auch, um uns zu beruhigen, ihr Befinden als ein so erfreuliches, daß wir alle Hoffnung hatten, sie würde dem Tode



entgehen. Aber schon mit der Abenddämmerung verwandelte sich Alles in's Gegentheil, unsere Freude in Trauer, unsere Hoffnung in Muthlosigkeit, denn ihre Krankheit verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde derart, daß wir alle Aussicht auf ihre Wiedergenesung aufgeben mußten und nur noch ihre Auflösung erwarteten. In dieser schweren Erkrankung zeigte sich aber ihr ganzes Verdienst um Euch, fromme Schwestern, und Euere Liebe und Verehrung gegen sie.

20. Unter Allen zuerst kam ihre ehrwürdige Vatersschwester, welche, obwohl schon hoch betagt und vom Alter gebeugt, ihr doch, soweit es der Kummer gestattete, unermülich beistand. Die Pröpstin des Klosters wich, wenn auch von vielerlei Geschäften in Anspruch genommen, kaum auf einen Augenblick von ihrem Lager; auch die Defanin und die Küsterin kamen häufig, wenn es das ihnen übertragene Amt erlaubte, und wären gerne immer dageblieben. Die übrigen Schwestern aber, welche nicht immer in ihrer Zelle sein konnten, lagen entweder in der Kirche dem Psalmengesange und den Fürbitten für sie ob, oder sie hielten vor der Thüre ihrer Zelle Wache. Vorzüglich erglänzte aber die zärtliche Liebe ihrer leiblichen Schwestern, schon früher allgemein bekannt, damals im schönsten Lichte. Sie saßen an ihrem Bette, leisteten der Darniederliegenden unermülichen Beistand, machten ihr das Lager zurecht, schoben ihr Kissen unter das Haupt, unterstützten die im Bette Aufgerichtete, rieben ihr die Hände, erwärmten die Füße und die Magengegend, fächelten ihr in der Fieberhitze Kühlung zu, trockneten ihr den herabrinneuden Schweiß ab, prüften die Wärme des Badewassers, bereiteten ihr die Speisen und setzten sie ihr vor und suchten einander in allen Verrichtungen zuvor zu kommen.

21. Vor Allem aber suchte ihre Mutter, welche den inneren Schmerz unter einer ruhigen Außenseite verbarg, die Trauernden zu trösten, die Weinenden zu beschwichtigen und jede Ein-



zeln durch freundliche Zusprache zu beruhigen, bemüht, Anderen den Trost zu spenden, den sie sich selbst nicht geben konnte. Wie schmerzlich seufzte sie, wenn sie zwischen der Kirche und dem Lager ihrer Tochter hin und her ging. Wie viele Thränen vergoß sie vor dem Grabmale der Heiligen, betend, daß ihr die Tochter nicht genommen würde, daß sie selbst statt ihrer sterben und so, wie sie früher das Licht der Welt erblickt, auch früher von diesem Lichte wieder abscheiden dürfte. Bisweilen zauderte sie, ihre Tochter zu besuchen, und hemmte den Schritt; so mußte diese stärkste der Frauen nicht mehr, was sie thun sollte. Eine Stimme rief sie, eine andere hielt sie zurück, diese mahnte, der Tochter in ihrer letzten Stunde beizustehen, jene warnte, etwas zu sehen, was sie ohne Schmerz nicht sehen konnte. Welcher sollte sie folgen? Die Liebe zog hin, der Schmerz hielt zurück. Sie kam, konnte aber die in Fieberhitze liegende Tochter nicht sehen, sie ging, konnte aber der Leidenden nicht ferne bleiben.

22. Schon wurde der Körper allmählich schwach, aber der zum Himmel gerichtete Geist blieb stark. Oft sang sie die nämlichen Psalmen mit uns, oft auch andere, manchmal nur einzelne Verse aus dem Psalterium, und zwar in solchem Zusammenhange, daß man nicht zweifeln konnte, sie hätte sie in demselben Geiste aufgefaßt, in dem sie geschrieben waren. Zwischen dem Psalmengesange und dem Gebete war nur der Herr in ihrem Munde, nur Christus in ihrem Herzen, und wenn sie nicht auf Augenblicke, wie zum Schlafen, die Augen geschlossen hatte, sang sie immer Psalmen oder sprach von dem Heile ihrer Seele. Fortwährend bekannte sie die Sünden, die sie in Gedanken, Worten und Werken begangen und fragte, ob sie hoffen dürfte, Verzeihung derselben zu erlangen. Oft auch gedachte sie des Tages des Gerichtes und der Scheidung und Sonderung der Guten und Bösen, der Schafe nämlich zur Rech-



ten und der Böcke zur Linken, und fragte, ob dann einer der Heiligen oder Gerechten einem Andern zu Hilfe kommen und ihm beistehen könnte. Schließlich empfahl sie sich unserer Treue und unseren Händen und bat, daß wir sie durch unser geringes Gebet den Heiligen, deren Reliquien in unserem Kloster aufbewahrt wurden, empfehlen möchten.

23. Während dem gerieth sie, gleich als wenn sie bei dem, wovon sie eben gesprochen, schon gegenwärtig wäre, als wenn sie schon vor dem Throne des Richters stände, in Furcht und Zittern, die Augen fest auf das gerichtet, was sie zu schauen schien. Denn daß sie etwas Zukünftiges gehört oder gesehen, läßt sich sowohl aus ihren Mienen, als auch aus Anderem, was sie vorhergesagt hat, schließen. Wir zweifeln nämlich nicht, daß Ihr, die Ihr damals zugegen waret, Euch erinnern werdet, wie wir und Ihr in der Nacht vor ihrem Tode bei ihr waren. Als wir uns niedergesetzt, Ihr aber vor ihrem Bette standet und sie etwas von unserer Wenigkeit stammelte, meintet Ihr, sie hätte nach ihrer Gewohnheit uns gesucht, und als Ihr sagtet, wir wären zugegen, erwiderte sie, sie hätte zugleich mit Euch unseretwegen eine Sünde begangen und wir selbst hätten Anstoß erregt, indem wir gegen die Gewohnheit länger bei ihr geblieben wären. Da wir ihr antworteten, das wäre nicht der Fall, es wäre unseren Brüdern angenehm, wenn wir etwas zu ihrem Troste und ihrer Beruhigung beitragen könnten, dazu wären wir ja hergeschickt worden; sprach sie, so verhielte es sich nicht und es wäre besser, wenn wir eilten, uns zu verabschieden und heimzukehren, Alles, was sie gesagt, wäre vollkommen wahr. Bei der Rückkehr in unser Kloster fanden wir wirklich Alles so, denn unsere Brüder, welche noch nicht gewußt, daß ihre Krankheit eine so schwere war, hatten unser langes Ausbleiben übel vermerkt, und fast zur selben Stunde der Nacht, in welcher sie dies gesagt, hatte, wie wir später er-



führen, der Herr Abt mit einigen von unseren Brüdern darüber gesprochen. Dies zwingt uns zu der Annahme, daß sie auch damals etwas Außerordentliches gesehen, als sie wiederholt rief: „Ei schön, ei schön,“ uns zum Hören aufforderte und, weil sie nicht mehr sprechen konnte, nur „hört, hört!“ stammelte.

24. Es war aber zur selben Zeit Bischof Marcward<sup>1</sup> mit seinen Geistlichen zugegen, der Alles, was Scheidenden nöthig ist, die heilige Delung, die Lossprechung, die Darreichung des Opfermahles, auf feierliche Weise vollzog. Fortwährend wurden Psalmen gesungen, Litaneien gebetet, das Evangelium gelesen und nichts von alle dem unterlassen, was vor dem Hingange einer Seele geschehen soll. Schon waren alle Glieder wie abgestorben, die Sprache versagte ihr und der Geist begann schwach zu werden. Während sie aber den Kreuzpartikel, den wir dort hatten, noch inbrünstiger küßte, ihre Augen darauf heftete und von Zeit zu Zeit, so gut sie konnte, einige Worte aus den Psalmen stammelte, kamen wir auf den Gedanken, das Psalterium von vorne anzufangen und genau aufzumerken, bei welchem Psalme oder Verse sie verschieden würde, was ganz ihren Verdiensten entsprechend eintrat. Denn als wir den vorletzten Vers des vierzigsten Psalmes sprachen: „Mich aber hast du um der Unschuld willen aufgenommen und hast mich bestätigt vor deinem Angesichte ewiglich“, that sie, ihre, wie wir zuversichtlich glauben, heilige Seele dem Himmel zurückgebend, den letzten Athemzug. Gleichwohl warteten wir, wie es gebräuchlich ist, ob sie nicht vielleicht noch einmal aufathmen würde, und vollendeten unterdessen die beiden folgenden Psalmen, welche besonders gut auf ihr Hinscheiden paßten, bis schon die unverkennbaren Zeichen ihres Entschlummerns eintraten und alle Kirchenglocken dies laut verkündeten.

25. Es läßt sich nicht beschreiben, wie viel Volk in die

<sup>1)</sup> Von Hildesheim.



Kirche zusammenströmte, mit welchen Seufzen und Klagen die Schwestern sich versammelten, um ihre heilige Seele dem Herrn zu empfehlen. Nachdem dies geschehen war, blieben die meisten im Sterbezimmer zurück, um den Leichnam abzuwaschen, wie es gebräuchlich ist, und die übrigen waren unterdessen in der Kirche mit Psalmensingen und Beten beschäftigt. Wir haben hier etwas Wunderbares zu erzählen, was aber nach dem Zeugnisse der Schwestern, die zugegen waren, wahr ist; daß sie nämlich, als ihr heiliger Leib bereits zum Waschen auf den Stuhl gesetzt war, die Augen, wie vollkommen gesund, aufgeschlagen und die Lippen bewegt hat, gleich als wollte sie die Umstehenden anreden. Als nun der Leib gewaschen und gebührend mit Tüchern umhüllt war, wurde er, geleitet von Jungfrauen und dem Psalmen singenden Chore, unter Vortritt junger Mädchen mit brennenden Wachskerzen, von Priestern in die Kirche getragen. Was für ein Seufzen, Weinen und Klagen da war, wer könnte sich dessen ohne Thränen erinnern, wer es ohne zu weinen erzählen? Alles war außer Fassung; die Stimmen der Singenden und die der Weinenden ließen sich nicht unterscheiden, denn die ganze Kirche hallte wieder von Jammer. Einstimmig waren die Wehklagenden, sie hätten die beste Herrin, die barmherzigste Mutter verloren, es gäbe keine zweite, welche Alle mit solcher Liebe umfaßte, mit solcher Freundlichkeit aufnähme, welche mit solcher Zuborkommenheit Gäste empfinde, mit solchem Mitleide Armen zu Hilfe käme. Und Männer und Frauen, haufenweise zusammenstehend, zeigten, die einen Kleider, die sie von ihr erhalten, andere verschiedene Geschenke, die sie ihrer Wohlthätigkeit verdankten. Mittlerweile kamen Tag und Nacht und bis zur Stunde des Begräbnisses ganze Volkshaufen zusammen.

26. Niemand aber hat wohl je ein schmerzlicheres Jammern und Klagen gehört, als da es zum Begräbnisse kam. Es



ließ sich auch auf keine Weise beschwichtigen, obwohl die Priester dies, wie es ihres Amtes ist, um Gottes willen verlangten, sondern brach, wenn es auf einen Augenblick etwas beschwichtigt schien, auf's Neue aus, wie von den ohne Unterlaß und Schaarenweise Zusammenströmenden erneuert. So ging es nicht nur an diesem und den folgenden Tagen, sondern fast bis zum Dreißigsten kamen die Vornehmeren von verschiedenen Seiten zusammen, welche nicht sowohl sie beklagten, von der sie wußten, daß sie jetzt noch gewisser Gott lebe, als darüber, daß sie selbst einen solchen Schatz und Trost verloren hätten, daß eine so würdige Vereinigung einer solchen Mutter, eine so würdige Mutter einer solchen Tochter beraubt wäre und ihre glorreiche Schwester, unsere Frau Königin<sup>1</sup>, eine solche Schwester zu beweinen hätte.

27. Die glorreiche Mutter aber tröstete mit unglaublicher Ergebenheit Alle einzeln, trocknete ihre Thränen und erfüllte gegen die Fremden die Pflichten der Hausfrau. Denn wenn sie auch den Verlust der Tochter, wiewohl nur im Stillen, noch so sehr betrauerte, so zeigte sie sich doch erfreut über die Liebe der Ihrigen zu ihr und meinte, sie hätte die nicht gänzlich verloren, von der sie glaubte, daß sie Gott lebte und bei Christus wäre, und die sie im Andenken der Menschen leben sah. Und dennoch beweinte diese große und ausgezeichnete Frau, öffentlich von so großer Seelenstärke, wenn sie allein und ungesehen war, den Tod ihrer Tochter über die Maßen; und diese geheimen Thränen flossen um so reichlicher, je mehr sie vor Anderen zurückgehalten wurden. Sie wurde nämlich von Schmerz und Liebe überwältigt, welche gerade bei den Besten am reichlichsten gefunden werden. Uebrigens müßt Ihr, fromme Schwestern, nicht so sehr beklagen, daß Ihr eine solche Mutter verloren, als Euch freuen, daß Ihr sie gehabt habet, ja noch

<sup>1</sup>) Riutgarde.



besitzet. Denn für Gott lebt Alles und deshalb dürft Ihr nicht meinen, die wäre Euch gestorben, von der Ihr wohl wisset, daß sie Gott lebt. Wenn nämlich Christus mit Euch ist, und weil er es ist, so wird auch sie mit Euch sein, von der Ihr nicht bezweifeln dürft, daß sie mit Christus ist, denn sie folgt ihm als wahre Jungfrau nach, wohin er gehen möge. Diese Euere heilige Mutter lebt demnach im Geiste für Euch, lebt durch ihr heiliges Leben, lebt durch ihren schuldlosen Wandel, lebt durch ihre ausgezeichneten Sitten, lebt durch ihr herrliches Beispiel.

28. Das Vorstehende haben wir Euch also deshalb schreiben wollen, damit Ihr Euch von ihr, weil Ihr sie jetzt dem Leibe nach nicht mehr sehen könnet, in der Heiligkeit ihres Lebens ein Bild bewahret, wie wir im Eingange dieses Schriftstückes gesagt haben, und damit Ihr nicht glaubet, die wäre gänzlich von Euch geschieden, deren täglichen frommen Lebenswandel Ihr nicht als etwas Unbekanntes lesen, sondern als etwas Wohlbekanntes genau überdenken könnet. Dies wird Euch zur Richtschnur, dies zum Spiegel dienen, weil Ihr darin finden werdet, wo Ihr an Eurem Thun und Lassen etwas zu verbessern habt. So lange sie im Fleische wandelte, seid Ihr ihr mit den Schritten Eures Leibes gefolgt und habt sie begleitet; wollet Ihr dahin kommen, wo sie, wie wir glauben, jetzt mit Christus herrscht, so müßt Ihr ihr mit den Schritten Eures Geistes folgen. Sie selbst ist arm dem armen Christus gefolgt und hat sich in dieser Tugend so ausgezeichnet, daß sie bei ihrem Hingange nicht einmal das Nöthige zu ihrer Bestattung besaß und in ein fremdes Leichentuch eingehüllt wurde, obwohl sie bei ihrer hohen Geburt und als Vorgesezte des Klosters, wenn sie gewollt, viel hätte besitzen können. Auch das darf Euch nicht beunruhigen, fromme Schwestern, daß eine Frau von solcher Heiligkeit erst nach längerem und beschwer-



lichem Todeskampfe zum Herrn hiniiberging. So wollte es nämlich der Herr, damit ihr nicht einmal gesagt werden könnte: „Sie war nicht unter den Menschen und ist mit den Menschen nicht gezüchtigt worden.“ So wollte es der Herr, damit, wenn ihrer Seele nach der Schwäche der menschlichen Natur noch irgend ein Makel anhaften sollte, diese durch einen härteren Todeskampf davon gereinigt würde. Uebrigens wird sie jetzt, wie wir bitten und glauben, Christo, dem Bräutigam, als keuscheste Braut folgen, wohin er gehen möge, und wird jenes neue Lied singen, das Niemand singen kann, als jene hundertvierundvierzig Tausende, erkaufte aus den Menschen, Erstlinge, Gott und dem Lamme, in deren Munde keine Lüge befunden wurde und die tadellos sind vor dem Throne Gottes<sup>1</sup>.

29. Es starb aber diese heilige und unvergleichliche Frau am 29. November, an einem Montage, im Jahre der göttlichen Menschwerdung 874, in der siebenten Indiction. In ihrem heiligen Gelübde lebte sie zweiundzwanzig Jahre lang, alle Jahre ihres Lebens waren vierunddreißig<sup>2</sup> unter der Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus, der lebt und regiert Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

<sup>1</sup>) Offenb. Joh. 14, 4. 5.

<sup>2</sup>) Damit ist die Nachricht Thangmar's (S. 41, Anm. 1) bestätigt.



## Auszüge aus dem Zwiegespräche.

Vers 73—80.

Besser ja wißt Ihr als ich, mit welcher zärtlichen Liebe,  
Mit wie freundlichem Dienst sie mich geheget gesund,  
Wie sie krank so sehulich gewünscht, mich wieder zu sehen,  
Wie so voll Mengsten sie nach meinem Anblick verlangt;  
Wie sie so freundlich mich empfang, als endlich ich ankam,  
Wie sie lieblosend mir jegliches Gute erwies,  
Wie sie sterbend noch meiner gedacht in freundlicher Rede,  
Meinen Namen im Tod' immer noch liebend genannt.

Vers 537—558.

Um das Heil des Vaters<sup>1</sup>, der starb, der Brüder, die starben  
Allzu besorgt zu sein, ziemet Euch wahrlich jetzt nicht.  
Eine Schwester und drei der Brüder starben als Kinder,  
Daß diese ganz ohne Schuld, bringet ihr Alter mit sich.  
Enda, die Schwester, welche bereits dem Gatten vermählt war:  
Was ihr entging an Verdienst wird durch die Kinder ersetzt.  
Und der Vater, wenn auch vielleicht nicht ganz ohne Sünde,  
Wie es nothwendig mit sich bringet das weltliche Amt,  
War doch eifrigst bestrebt, durch Gutessthuen zu sühnen  
All' das, was er gefehlt, wie Ihr das alle wohl wißt.

<sup>1</sup>) Sindolf.



Denn, wenn auch fast erdrückt von unzähligen weltlichen Sorgen,  
 Sorgen, deren er sich nimmer ent schlagen gekonnt,  
 Zog er nach Rom, um den, dem die Macht zu binden gegeben  
 War und zu lösen, zu bitten um Lösung von Schuld;  
 Brachte von dort zurück die Leiber von Heil'gen und schenkte  
 Einen ansehnlichen Theil von seinen Gütern dem Herrn,  
 Virgt in dem Kloster die heiligen Reste und Euch, fünf Schwestern,  
 Schickt er dahin zugleich, weiht Euch dem göttlichen Dienst;  
 Auch einen Sohn läßt er in die Zahl der Mönche aufnehmen,  
 Daß auch seines Geschlechts einer nicht fehle dem Herrn;  
 Sühnt durch Almosen zuletzt was je er Uebles gethan hat,  
 Beichtet' es reuig und stirbt, büßend auf Asche gelegt.

Vers 659—664.

Als ich, schon nahe dem Tag', auf meinem Lager mich streckte,  
 War es im Traume mir als wär' ich im Kloster bei Euch.  
 Und ich hörte wie sie<sup>1</sup> mit mir sich, wie sie gewohnt war,  
 Ueber so Manches besprach, was sich ereignete jüngst,  
 Ueber die Regel unseres Hauses und über das ganze  
 Leben der Brüder und über des Klosters Bestand.

Vers 677—678.

Daß Du, Gerberg', Abtissin würdest an Stelle der Schwester,  
 Um zu regieren, wie sie früher gethan, Euer Haus.

<sup>1</sup>) Hathumoda; in der siebenten Nacht nach ihrem Tode hat er den Traum, in welchem sie Gerberg als Nachfolgerin bezeichnet, was nun inzwischen schon eingetreten war; er rühmt sie sehr und ermahnt die Schwestern, ihr zu gehorchen.